Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 6. September 1883. Nr. 415.

Deutschland.

Berlin, 5. September. Bei der dreizehnten Wiederkehr des Jahrestages des 4. September bringt der „Figaro" aus der Feder eines Augenzeugen einen ausführlichen Bericht über die letzten Stunden des Kaiserreiches und über die Flucht der Kaiserin Eugenie, der manche bisher unbekannte Details enthält:

„Am 3. September um 8 Uhr Abends durchzog eine zahlreiche Menschenmenge die Rue de Rivoli, machte vor dem Hotel des Gouverneurs von Paris (heute Finanzministerium) Halt und verlangte, unter Hochrufen auf den General Trochu, diesen zu sehen. Der in den Tuilerien kommandirende General Lepic sandte Herrn Basset hinaus, um zu sehen, was vorging. Der Letztere kehrte bald darauf zurück und erzählte folgenden sonderbaren Vorfall, dem er soeben beigewohnt hatte. Ein Ordonnanz-Offizier des Generals Trochu hatte die Menge mit folgenden Worten angeredet: „Freunde, der General Trochu hat während des ganzen Tages die Befestigungen von Paris besichtigt. Ihr dürft ruhig sein, der General wird Euch nicht verlassen. Er ist soeben erst zurückgekehrt und hat sich zu Tisch gesetzt, denn er hat noch den ganzen Tag nichts gegessen."

Die Menge antwortete mit dem vieltausendstimmigen Rufe: „Es lebe Trochu!" Im selben Augenblicke erfuhr ich von einem Palastoffizier, daß der Kaiser mit mehr als 40,000 Mann bei Sedan gefangen genommen worden. Zuerst wollte Niemand an diese Nachricht glauben. Nein, sie konnte nicht wahr sein. Die Preußen hatten sich des Telegraphen bemächtigt und versuchten uns mit dieser niederschmetternden Meldung außer Fassung zu bringen.

Leider war dem nicht so. Der General Lepic selbst bestätigte uns die Meldung. Inzwischen schwoll in der Rue de Rivoli die Menge immer mehr an. Hin und wieder ertönte der Ruf: „Nieder mit der Kaiserin!" worauf noch zahlreichere Stimmen antworteten: „Es lebe die Republik!" So wurde es 11 Uhr Abends, ohne daß wir die beim General Mellinet geforderten Verstärkungen zum Schutze der Tuilerien erhalten hätten. Man war aufs Höchste besorgt wegen des Ausgangs der bevorstehenden Nachtsitzung im Corps législatif. Im Auftrage des Generals Lepic eilte ich gegen Mitternacht nach der Militärschule, um selbst mit General Mellinet zu sprechen. In den weiten Kasernen herrschte Schweigen. Die Wachmannschaften lagen auf ihren Matratzen ausgestreckt im tiefsten Schlafe. Offenbar hatte man hier noch keine Kenntniß von der großen entscheidenden Niederlage. Ich fand den General Mellinet in bürgerlicher Kleidung an seinem Schreibtische sitzend.

„Guten Abend", sagte er, indem er mir die Hand entgegenstreckte. „Na, was giebt's, man muß doch wohl ein Piquet nach den Tuilerien schicken."

„Jawohl, General, und zwar in aller Eile. Um Mitternacht ist Sitzung im Corps législatif und die Umstände sind äußerst ernst."

„Ich weiß, ich weiß."

„General, wir schweben in unmittelbarer Gefahr, denn die Nachrichten von der Armee sind schrecklich."

„Ich weiß, ich weiß, der Kaiser ist gefangen, 40,000 Mann haben die Waffen gestreckt . . . . Na, wir werden das Piquet schicken. Wie viel Leute brauchen Sie?"

„So viel Sie irgend aufbieten können, General. Man weiß nicht, was nach der Sitzung sich ereignen kann und es gilt, die Kaiserin zu beschützen. . . ."

„Schon gut, Major," sagte der General zu einem Offizier vom 3. Grenadier-Regiment, „lassen Sie die Offiziere benachrichtigen und die Leute sofort antreten. Man muß die Truppen nicht dem Quai entlang marschiren lassen, man wird besser thun, durch die Rue de Grenelle oder die Rue Saint-Dominique und die Rue de Bac zu ziehen."

Ich bot dem General meinen Wagen an, um ihn sofort, nachdem er sich in Uniform geworfen, mit nach den Tuilerien zu nehmen. Als wir einsteigen wollten, brachte ein Staffette ein versiegeltes Schreiben. Der General las es und befahl, es dem diensthabenden Feldwebel einzuhändigen, damit dieser das Exekutionskommando bestelle.

„Es soll wohl Jemand erschossen werden, General?"

„Jawohl, der X., einer der Mörder von La Villette."

Beiläufig bemerkt, kam dieser Befehl zu spät. Am nächsten Tage wurde X. von der republikanischen Regierung in Freiheit gesetzt. Er zeichnete sich später durch seine Schandthaten unter der Kommune aus.

Es wurde 2 Uhr Nachts, bevor die kaiserliche Garde im Tuilerienhof einrückte. Am nächsten Tage schaarte sich die Menge von Mittags ab vor dem Palast zusammen. Gegen halb 3 Uhr kam der Major Sebastian von der Gendarmerie mit der Meldung, daß das Gitter nach dem Eintrachtsplatze hin erbrochen worden und daß das Volk in den Garten eindringe.

Der General Lepic erhob sich mit den Worten: „Na, dann will ich zur Kaiserin hinaufgehen."

Ich begleitete ihn durch den inneren Korridor, welcher zum Dienstzimmer der Adjutanten führte. Hier fanden wir bei unserem Eintritt keine Seele. In dem Peristyle, auf welchem die zu den kaiserlichen Gemächern führende Treppe mündet, ebenfalls Niemand, auf der Treppe zu den Vorzimmern Niemand. Kein Huissier, kein Kammerdiener war mehr auf seinem Posten. Alle Räume lagen verlassen und einsam. Und draußen in dem weiten Garten wogte Kopf an Kopf gedrängt die große heulende Menge. Die kaiserliche Garde hatte Befehl erhalten, sich zurückzuziehen, nur eine Kompagnie Mobilgarde leistete vor dem Pavillon de l'Horloge Widerstand.

„Sollte die Kaiserin nicht mehr da sein?" sagte General Lepic in einem Tone der Betrübniß und der Erleichterung zugleich. Wir durchschritten die ersten Salons. Ueberall lagen auf Tischen und Sesseln Pakete umher, die man in der Eile nicht mehr Zeit hatte, mitnehmen zu können. „Meine Herren, hier haben wir nichts mehr zu thun," und wandte sich zum Gehen. Im selben Augenblick hörten wir vom Flora-Pavillon her Schritte. Es war der Admiral Jurien de la Graviere, welcher die Kaiserin aus dem Palais fortgeschafft hatte und nunmehr zurückkehrte, um einen Schlüssel zu holen. Er wechselte mit dem General Lepic einige Worte, worauf dieser uns sagte: „Die Kaiserin ist fort, meine Herren, wir haben hier nichts mehr zu thun."

— Die „Friedensbedrohung" durch Frankreich wird von der „Nordd. Allg. Ztg." weiter besprochen. An einen Artikel der „Debats" anknüpfend, sagt das Blatt:

„Die vorübergehenden Trübungen der gegenseitigen Stimmung haben ihre Quelle nicht entfernt in jenen nicht existenten geheimnißvollen politischen Schachzügen, welche die „Debats" der deutschen Politik zuschreiben wollen, sondern nachweisbar einzig und allein in der bald lauter, bald mäßiger hervortretenden Neigung französischer Stimmen, einen Vertrag, dessen Rechtsverbindlichkeit sie mit Gründen der Vernunft und des Rechtes nicht anzufechten im Stande sind, unter dem Einflusse nationaler Empfindlichkeit als ein Provisorium hinzustellen, das bei nächstbester Gelegenheit zu brechen als eine Art von nationaler Ehrenpflicht gepriesen wird. Eine derartige Auffassung internationaler Rechtsverhältnisse, zu allgemeiner Anwendung gebracht, würde aber das Chaos, den unaufhörlichen Krieg Aller gegen Alle zur unvermeidlichen Folge haben, und nicht blos das engere Interesse Deutschlands, sondern das der gesammten zivilisirten Welt muß sich gegen den Versuch auflehnen, geltende Verträge auf solche Weise in Frage zu stellen. . . . Ob Frankreich einen Versuch, den gegenwärtigen Rechtsbestand zu verändern, isolirt oder mit einem halben Dutzend Verbündeter unternimmt, darf für Deutschland nie in Betracht kommen; unter allen Umständen gilt dann nur das Gebot des Festhaltens bis auf den letzten Mann. . . . Einer beabsichtigten Störung des Friedens kann Deutschland nicht bezichtigt werden; dieser Vorwurf kann nur diejenigen treffen, welche unermüdlich die Hoffnungen eines großen Volkes auf unerreichbare, illegitime Ziele zu richten bestrebt sind."

— Für die Verunglückten auf der Insel Ischia sind bis jetzt im Ganzen 388,724 M. eingegangen.

— Zu den vielen gewerblichen und fachmännischen Kongressen, die in den letzten Wochen in Berlin tagten, hat sich nun auch ein Gärtnerkongreß gesellt, der durch die „Freie geistige Vereinigung zur Hebung und Wahrung der Interessen der gesammten Gärtnerwelt in Deutschland" einberufen worden war. Als ein Zeichen, daß der sonderbare Name nicht allen Mitgliedern imponirt, ist ein Antrag auf Namensänderung der Vereinigung anzusehen. Das Zentralkomitee der Vereinigung hat seinen Sitz in Berlin; Vorsitzender desselben ist Herr Otto.

— Eine statistische Zusammenstellung des Berliner Fremdenverkehrs im Monat August hat ergeben, daß während desselben in hiesigen Gasthöfen 29,743, Hotel garnis und Chambre garnis 3487, sonstigen Herbergen 5127, zusammen in öffentlichen Logir-Anstalten 38,357 Fremde abgestiegen sind.

— Man hat in dem bekannten Wasserstrahl-Artikel der „N. A. Z." eine andere Feder als die des Fürsten Bismarck am Style erkennen wollen, obschon es für ausgemacht gilt, daß die betreffende Kundgebung nur unter ausdrücklicher Approbation des Reichskanzlers habe erfolgen können. Wie aus englischen Blättern verlautet, soll der Fürst Hohenlohe, der deutsche Botschafter in Paris, der Verfasser jenes Artikels gewesen sein. Der Letztere soll das Thema von den Hetzereien schon früher und ohne Erfolg bei Challemel-Lacour vorgebracht haben. Die Identität zwischen der diplomatischen und publizistischen Reklamation sei, wie von Journalisten, welche augenscheinlich zu den Vertrauten des Herrn Challemel-Lacour gehören, versichert wird, vollständig erweisbar durch gewisse „komplizirte" Stylwendungen, welche beiden Aeußerungen eigen sind.

— Die Einberufung des Landtages wird voraussichtlich früher erfolgen, als ursprünglich beabsichtigt war. Zwar ist über den Termin des Zusammentritts ein Beschluß noch nicht gefaßt worden, doch soll die Beschlußfassung erfolgen, sobald die jetzt noch beurlaubten Minister nach Berlin zurückgekehrt sein werden, was binnen Kurzem zu erwarten steht. Man nimmt an, daß der Termin für die Landtagsberufung etwa Ende Oktober fallen dürfte.

— Mit Bezug auf eine Sensationsnachricht betreffs der Reise des Kriegsministers wird geschrieben:

„Die Reise des Kriegsministers Bronsart von Schellendorff zu den Jagden nach Tirol ist auf Einladung eines aus österreichischen Aristokraten bestehenden Jagdvereins erfolgt, dessen Jagden alljährlich um diese Zeit abgehalten werden. Von einer Absicht des Kriegsministers, sich von da aus nach dem nahe gelegenen Gastein zu begeben und dort den Fürsten Bismarck zu sprechen, ist in hiesigen unterrichteten Kreisen nicht das Mindeste bekannt."

— Mittelst Ordre vom 23. v. M. ist bestimmt worden, daß die vierte Eskadron westfälischen Kürassier-Regiments Nr. 4 zum 1. April 1884 von Hamm nach Münster zu verlegen ist. Die in Friedland garnisonirenden beiden Eskadrons des littauischen Ulanen Regiments Nr. 12 sollen, der „J. Z." zufolge, zu Ostern künftigen Jahres die Orte Stallupönen und Pillkallen zur Garnison angewiesen erhalten. Das Ulanen-Regiment Nr. 16, welches man für Thorn bestimmt glaubte, soll dieser Nachricht zufolge in die Städte Wehlau, Tapiau und Friedland gelegt werden, während für Thorn ein Regiment aus Oschersleben bestimmt sein soll.

— Nach einer Mittheilung der „Pall Mall Gazette" hat die Schweiz die Initiative ergriffen, um ein System eines internationalen Schiedsgerichtes auf soliderer Basis als bisher festzustellen. Der Bundesrath hat nämlich den Vereinigten Staaten, Mexiko, sowie den Zentral- und südamerikanischen Republiken den Vorschlag gemacht, in eine Schiedsgerichts-Konvention für eine Periode von dreißig Jahren einzugehen, wodurch sich die kontrahirenden Mächte verpflichten, alle zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten einem Tribunal zur Entscheidung zu überlassen, welches aus drei Mitgliedern bestehen, welche von beiden Staaten und einem neutralen Staate ernannt werden. Diese Eröffnungen sind bereits von den Vereinigten Staaten, Honduras und Kolumbien günstig aufgenommen worden.

— Ueber den Vulkan-Ausbruch auf der Insel Krakatoa in der Sundastraße zwischen Sumatra und Java berichten die Annalen der Hydrographie in ihrem neuesten Monatshefte, daß von S. M. S. „Elisabeth", Kapitän z. S. Hollmann, am 20. Mai 1883 um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags eine weiße Wolke von Cumulus-Aussehen, schnell vom Berge aufsteigend, gesehen wurde. Dieselbe erhob sich ziemlich senkrecht, bis sie nach Verlauf von etwas über eine halbe Stunde die Höhe von ungefähr 11,000 m erreichte. Hier fing sie — wahrscheinlich in den Bereich des Antipassats gekommen — an, sich langsam schirmartig auszubreiten, so daß bald nur noch ein schmaler Streifen blauen Himmels über dem Horizonte zu sehen war. Als gegen 4 Uhr Nachmittags ein leichter S.-S.-O.-Wind durchkam, brachte er feinen Aschenstaub mit, der am 21. Mai so zunahm und dann ziemlich gleich stark bis zum 22. früh fiel, daß bald das Schiff überall mit einer gleichmäßigen Staubschicht bedeckt war. Die Höhe des auf das Schiff in diesen 24 Stunden gefallenen Aschenregens dürfte 2—4 cm betragen. Beim Beginn des starken Fallens befand sich das Schiff 100 Seemeilen oder 25 geographische Meilen von der Insel Krakatoa entfernt; und am 22. Mai, als das Fallen des Staubes nachzulassen anfing, war diese Entfernung 300 Seemeilen in der Richtung Süd-West-$^1/_2$-West, während der Wind immer Südost blieb. Die Sonne, soweit sie durch den leichten Staub sichtbar wurde, hatte eine azurblaue Farbe. Die nächsten beiden Tage nach dem 22. Mai wurde nur noch etwas Staub in der Luft bemerkt.

Auch die englische Wochenschrift „Nature" vom 2. August enthält über diesen Vulkanausbruch in der Sundastraße einige Notizen. Vom 20 bis 22. Mai wurde die Eruption in Batavia heftig verspürt. Die Entfernung von Krakatoa bis Batavia beträgt 88 Seemeilen oder 22 geographische Meilen. Der Führer des Dampfers „Conrad", welcher am 24. Mai in Batavia anlangte, berichtet, in der Nacht vom 23. zum 24. Mai beim Passiren der Nordseite von Krakatoa heftigen Aschenregen erfahren zu haben. Er mußte sich durch eine $1^1/_2$ m dicke Schicht von Bimstein hindurcharbeiten, was eine Verspätung von 5 Stunden verursachte.

— Das „N. W. Tgbl." schreibt: Bismarck mit Moltke, Kriegsminister Bronsart und Marschall Manteuffel zusammen in Gastein: das ist allerdings ein Zusammentreffen, das den Wunsch besonders nahe legt, das in Ischl und Salzburg besiegelte österreichisch-deutsche Bündniß habe keinen anderen Zweck, als die Erhaltung des Friedens. Daß dieses Bündniß zu Salzburg wenigstens „gefestigt" worden sei, bezweifelt die „Kreuz-Zeitung" nicht, aber es ist fast beunruhigend, daß auch diesem sonst wohl unterrichteten Blatte „nichts Zuverlässiges über die Salzburger Entrevue bekannt ist." Während das Zusammentreffen des Zarenpaares am dänischen Hof mit dem griechischen Königspaare, der Prinzessin von Wales und dem König von Schweden sich auf die natürlichste Weise von der Welt durch die verwandtschaftlichen und nachbarlichen Verbindungen erklärt, sieht der „Temps" bereits als Gegenverbindung gegen das österreichisch-deutsche Bündniß eine russisch-skandinavisch-englische Allianz im Werden, der sich noch eine griechisch-türkisch-bulgarisch-montenegrinische Allianz anschließen würde. Solchen Unsinn kann selbst das sonst vernünftigste Pariser Blatt seinen Lesern vorsetzen! Der orleanistische „Soleil" konkurrirt allerdings mit dem „Temps", indem er aus dem Besuche des Kaisers Franz Josef beim Grafen von Paris den Schluß auf die Zukunfts-Allianz des wiederhergestellten Königreiches Frankreich mit Oesterreich zieht.

Für den Ideenkreis, in welchem man sich zu Frohsdorf bewegte, sind folgende Mittheilungen, welche die Nichte der Gräfin Chambord, Gräfin Bardi, einem Sendboten des klerikalen „Univers" machte, allzu bezeichnend, um nicht hier wiedergegeben zu werden:

„Vor dem Tode des Grafen sagte seine Gemahlin mehrmals zu ihrer Nichte: „Sie werden sehen, der heilige Ludwig (dessen Fest auf den 25. August fällt) wird ihn uns nehmen; zum ersten Male fürchte ich mich vor dem heiligen Ludwig: er möchte ihn gern an seinem Namensfeste bei sich im Himmel haben." Die Ahnung ging nach französischer Auffassung genau in Erfüllung: denn die Franzosen begehen ihre Namensfeste am Vorabend und so wird es auch der heiliggesprochene Ahnherr Heinrich V. im Himmel noch halten. Dienstag Morgen wohnte Madame mit den Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie der Messe bei. Nach der Kommunion erhob sie sich plötzlich und sagte, zu ihren Nichten gewendet: „Wisset, jetzt bin ich sicher, daß er im Himmel ist; ja, jetzt habe ich die feste Ueberzeugung." Sie sagte dann noch leise einige Worte zu der Großherzogin von Toskana

und deutete Tages darauf dem Superior der Redemptoristen von Katzelsdorf an, daß sie während der Messe „einer hohen Genugthuung" gewürdigt worden war."

— Aus Koburg wird dem „B. B.-C." berichtet:

Der deutsche Botschafter am italienischen Hofe zu Rom, Herr Robert von Keudell, welcher seit einigen Tagen hier weilt, hat sich mit Fräulein Alexandra von Grünhof, der einzigen, in morganatischer Ehe mit der vormaligen berühmten Sängerin Eschborn, genannt Frasini — späteren Baronin von Grünhof — erzeugten Tochter des im Jahre 1868 hier verstorbenen Herzogs Ernst von Würtemberg, verlobt. Fräulein Alexandra von Grünhof lebt mit ihrer Mutter auf dem, von der Letzteren von ihrem Gemahl, dem Herzog Ernst von Würtemberg, geerbten Lustschloß bei Koburg. Die Braut ist etwa 20 Jahre alt, Herr von Keudell im Jahre 1826 geboren. Beide lernten sich im vorigen Jahre in Rom kennen und es soll die von dem Brautpaare mit großer Begeisterung betriebene Musik — Herr von Keudell ist als Liederkomponist bekannt, Fräulein von Grünhof eine vorzügliche Klavierspielerin — die Stifterin des Bundes gewesen sein. Herr von Keudell ist, wie bekannt, im vorigen Jahre Wittwer geworden.

— Vom dänischen Hofe, bei welchem zur Zeit das russische Kaiserpaar zum Besuche ist, wird der „Pol. Korresp." aus Kopenhagen, 1. d. Mts., geschrieben:

Auf dem Schlosse „Fredensborg" sind nun sämmtliche Kinder des dänischen Königspaares nebst dessen Schwiegertöchtern und Schwiegersöhnen versammelt, den Prinzen von Wales ausgenommen, dessen Ankunft aber nicht unwahrscheinlich ist. Auch die Enkel des Königs befinden sich auf dem Schlosse. Gestern statteten der König und die Königin von Schweden und Norwegen dem dänischen Königspaare einen Besuch ab. Eine so große Zahl gekrönter und fürstlicher Persönlichkeiten ist gewiß selten vereint, ohne daß die Politik eine Rolle spielt. Hier auf Fredensborg leben aber die hohen Herrschaften ausschließlich ein fröhliches Familienleben, und Politik ist geradezu verpönt. Die Stadt Kopenhagen hätte gewünscht, der königlichen Familie nebst ihren Gästen ein Bankett im Industriepalaste zu geben. Der König antwortete aber gestern der nach Fredensborg gesandten Deputation, daß er wegen dieses erneuerten Beweises der loyalen Gesinnung Kopenhagens sehr dankbar sei, seine Gäste aber keinerlei offizielle Huldigungen wünschen, indem der Besuch nur ein privater sei und sie ausschließlich ihrer Erholung in ländlicher Stille leben. Heute haben die hohen Herrschaften einen Ausflug nach dem historisch bekannten Schlosse Frederiksborg unternommen. Die Ankunft des Herzogs von Cambridge und des ältesten Sohnes des Prinzen von Wales wird in nächster Zukunft erwartet.

Provinzielles.

Stettin, 6. September. Keine andere gemeinnützige Angelegenheit macht neuerdings so rasche Fortschritte, beschäftigt die öffentliche Aufmerksamkeit so lebhaft, wie die Errichtung von „Wilhelmsdörfern" — d. h. Armenarbeitsanstalten, sogen. Vagantenkolonien, mit organisirter Naturalpflege, Ausschluß von Geldgeschenken, Beköstigungs- und Unterkunftsstationen, grundsätzlicher Arbeitsverpflichtung ꝛc. — und keine andere Angelegenheit in der That bedarf und verdient diese Fürsorge und Aufmerksamkeit so vollauf.

Die zu ihnen führende Einsicht war, wie es mit Erfindungen und Entdeckungen ja so oft geht, längst erwacht. Man hatte die Verderblichkeit des unüberlegten Almosenspendens, das keinen Unterschied macht zwischen leistungsfähigen, aber arbeitsscheuen Strolchen und armen, redlich, jedoch vergebens Arbeit suchenden Burschen, längst erkannt; man begriff, daß Geldgeschenke Bettelei und Trunksucht großziehen müssen u. s. w., im Kleinen wurden auch hier und da diese Erfahrungen benutzt. *) Zu einer systematischen, durchgreifenden Verwerthung derselben kam es aber erst in neuester Zeit und zwar in Sachsen, wo die Bezirksarmenarbeitshäuser erfolgreich wirken, und in Würtemberg und Westfalen. Das Bodelschwingh'sche Wilhelmsdorf hat in neuester Zeit am meisten Aufsehen erregt. Nachdem die Angelegenheit durch die persönliche Theilnahme des deutschen Kronprinzen den kräftigsten Impuls erhalten, regt es sich in der Nähe und Ferne, so daß beste Hoffnung ist, binnen wenigen Jahren eine gute Anzahl solcher Institute erstehen zu sehen, deren gedeihliche Wirksamkeit immer weitere Nachfolge wecken wird. Wo nicht schon das gute Beispiel ermuntert, wird die Noth dahin drängen, denn in Bezirke, die hartnäckig am alten Schlendrian festkleben, muß sich unfehlbar der ganze Troß fauler Schnapsbrüder werfen, die aus den wohlberathenen, mit der Zeit fortgeschrittenen Distrikten verscheucht worden. Wilhelmsdorf pflegt seine Zöglinge nicht länger als 4—6 Monate zu behalten; nachdem sie wieder arbeitsgewohnt, finden sie in der Nähe oder Ferne leicht Unterkunft, denn der zeitweilige Aufenthalt daselbst gereicht ihnen nicht zum Makel, sondern eher zur Empfehlung bei Arbeitgebern und das ist gewiß ein treffliches Zeugniß für die Tüchtigkeit der Anstalt. Zu der ganzen Einrichtung gehört indessen nothwendig ein Netz von Naturalpflege-Stationen und eine Stadt- und Landbevölkerung, die kein Geld, nur Anweisungen auf Verpflegung den Wanderbettlern verabreicht, wenn sie nicht, was das Beste, selbst Arbeit zuweisen kann. Diese Stationen wollen nicht blos „armen Reisenden" den Weg zur Zentralstelle ermöglichen, sondern auch den ernsthaft Suchenden Arbeits-Gelegenheit geben oder verschaffen. Keinem wird etwas gereicht, der nicht wenigstens einige Stunden Hand anlegte (!) und alle Vorkehrungen sind so getroffen, daß das Erarbeitete nicht vertrunken (!) werden kann. Aus diesen beiden Ingredienzen wird das einzig wirksame „Vagabunden-Scheidewasser" bereitet. Schon sein bloßer Geruch wirkt Tagereisen weit! Unsere hiesige Zentralstelle kann dafür bereits Beweise beibringen.

Die Einführung des neuen Systems nach dem in Sachsen, Württemberg und Westfalen gegebenen Beispiel ist theils bereits vollzogen — überall, wo es geschah, spürte man sehr rasch den Erfolg — theils im Werke oder beschlossen: am Rhein, in der Provinz Sachsen, in Haunover, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Brandenburg, Schlesien. Auch im Auslande rüstet man sich an einigen Stellen, ähnliche Bahnen einzuschlagen.

*) So u. A. in den dreißiger Jahren in Ostpreußen durch Landrath v. Saltzwedell. Er stützte sich wesentlich auf „Familienpflege", welche, wo sie zu ermöglichen ist, allerdings große Vortheile bietet und, zunächst neben der Anstaltspflege, immer wenigstens angestrebt werden sollte.

— Mit der zunehmenden Verbreitung des Jäger'schen „Wollregimes" wird auch die Forderung nach ausreichender Ventilation in Wohn- und Schlafräumen, die ja einen wesentlichen Bestandtheil der Jäger'schen Methode bildet und von manchem Arzt als das Heilsamste an derselben betrachtet wird, mehr und mehr Beachtung finden. Es ist ein etwas kühler Gedanke, auch im Winter bei offenem Fenster schlafen zu sollen — ohne Zweifel; es überschleicht uns die Ahnung, wir könnten uns bei solchen Exerzitien eines schönen Morgens als Eiszapfen wieder finden. Aber thatsächlich wird Leuten, welche an der Lunge leiden, diese Nordpolkur verordnet, und was mehr bedeuten will — sie thut ihnen die besten Dienste. Kein Zweifel also, daß frische Luft dem schlafenden Menschen eben so gesund ist, wie dem wachenden. Nur muß zu rechter Zeit und auf die rechte Weise, nicht im Winter, sondern im Sommer, nicht plötzlich bei aufgesperrten Fensterflügeln, sondern nach und nach mit der luftigen Lebensweise der Anfang gemacht werden. Die jetzige Temperatur eignet sich zu solchem Anfang am besten und läßt das Bedürfniß nach frischer Luft zugleich am stärksten empfinden. Wenn man's richtig anstellt, kann man frische Luft ohne das Risiko einer Erkältung stets haben. Die kalte Winterluft dringt selbstverständlich mit größerer Kraft in einen erwärmten Raum als die ähnlich temperirte Sommerluft. Dem entsprechend muß nach Maßgabe des Temperaturunterschiedes die Einlaßöffnung vergrößert oder verkleinert werden. Luft durch das Fenster ist stets derjenigen aus einer geöffneten Thür vorzuziehen. Man öffne aber nicht die unteren Flügel des Fensters, sondern aus Rücksicht auf einen langsameren Ausgleich der inneren und äußeren Temperatur stets die oberen Flügel. Bei allmäliger und umsichtiger Gewöhnung kann es auf solche Weise nicht fehlen, daß man nach und nach eine immer kältere Temperatur von außen verträgt und zuletzt selbst im Winter einen geringen Zuzug frischer Luft nicht entbehren mag.

— In der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November d. J. findet im preußischen Staate die von dem Bundesrath angeordnete, das laufende Jahr betreffende Ermittlung der landwirthschaftlichen Bodenbenutzung statt. Dabei wird auf wesentliche Punkte der Kontrole hingewiesen, deren Nichtbeachtung vor fünf Jahren vielfach zu Zweifeln und Rückfragen Veranlassung gegeben hat. So sollen als Neben-, Nach- oder Stoppelfrüchte nur solche angesehen werden, welche im Erntejahr 1886 mit (neben, vor oder nach) einer Hauptfrucht auf derselben Fläche geerntet werden. Welche von zwei neben- oder aufeinanderfolgenden Früchten die Hauptfrucht ist, entscheidet sich überall nach der überwiegenden Wichtigkeit.

— Anfang Oktober werden in Stralsund die Generalversammlung des Pestalozzi- und Lehrervereins der Provinz Pommern und im Anschluß an dieselben auch die General-Versammlung der Wilhelm-Augusta-Stiftung für pommersche Lehrerwaisen und des Sterbevereins Pommern stattfinden.

— Der 18 Jahre alte Fuhrherrnsohn Hermann Thoms hat sich seit dem 13. August d. J. aus der elterlichen Wohnung, Galgwiese 20, entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt, auch ist sein Aufenthalt bisher nicht ermittelt worden.

— In den letzten Wochen wurden aus einer Wohnung Königstraße 7 außer verschiedenen Wäschestücken eine Broche mit schwarzem Stein und Goldeinfassung (Gesammtwerth ca. 30 M.); gestern Mittag aus der Wohnung des Konditors Becker, Klosterhof 14, mittelst Nachschlüssel eine goldene Damenuhr mit goldener Kette, 1 vergoldete Zylinderuhr mit goldener Kette und Medaillon, 1 goldener Trauring, gez. C. S. 1880, und 1 Siegelring mit weißem Stein (Gesammtwerth 185 M.) und aus einem Keller Louisenstraße 13 19 Flaschen Wein, im Werthe von 47 M., gestohlen.

— Der große Wollweberstraße 5 wohnhafte Arbeiter Heinrich August Zemke hat sich vorgestern Abend von seiner Arbeitsstelle (chemische Fabrik in Pommerensdorf) entfernt und seinen Schwager in Güstow besucht, von dort ist er Abends gegen 1/2 10 Uhr weder zu seiner Arbeitsstelle zurückgekehrt, noch an einer anderen Stelle gesehen worden und wird vermuthet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Entfernt ein Wohnungsmiether, ohne den fälligen Miethszins gezahlt zu haben, gegen den Willen des sein Retentionsrecht geltend machenden Wirthes das Mobiliar aus der Wohnung, indem er Gegenforderungen in der Höhe der Miethsschuld geltend macht, so ist der Miether nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 15. Juni 1883, nicht wegen strafbaren Eigennutzes („Rückens", § 289 des Strafgesetzbuches) zu bestrafen, selbst wenn seine Gegenforderungen nicht konnexe und illiquide sind und demzufolge bei einer Zivilklage des Wirthes gegen den Miether wegen der Miethsschuld im Hauptprozeß nicht berücksichtigt werden.

— In der Birkenallee wurde gestern eine goldene, auf der Rückseite schwarz emaillirte Damenuhr gefunden.

Kunst und Literatur.

Stettin. Am Dienstag Abend ging Hans von Reinfels einaktige Plauderei „Im Negligé" im Stadttheater in Colberg mit großem Erfolge in Szene. Die „Zeitung für Pommern" schreibt, nachdem es über Jul. Lohmeyers „Stammhalter" geurtheilt hat, Folgendes: „Ungleich größeren dramatischen Werth hat das Stück „Im Negligé" von Hans von Reinfels und läßt alsdann Inhaltsangabe folgen. Der Schluß heißt: Man sieht: ein Stück mehr im Repertoire für Polterabend-Aufführungen.

Vermischtes.

— (Ein französisches Schülerfest.) Wie sich die Schüler der französischen Kriegsakademie die Zeit vertreiben, darüber giebt ein in nächster Nähe von Saint Cyr erscheinendes Blatt „Le Petit Versaillais" amüsante Aufschlüsse. Unter den jährlich wiederkehrenden Festlichkeiten giebt es im Juni die sogenannte Triumph-Feier". Dieselbe hängt mit den Schießübungen zusammen, die jeden Sommer abgehalten werden. Eine besondere Vorliebe widmen die Marssöhne dem Mörserschießen. Die Zielscheibe ist ein Faß, welches durch die platzende Bombe umgeworfen werden muß. Mit bangenden Blicken folgen die Artilleristen jedem Wurf, aber lange dauerte es, bis die Bombe statt vorn oder hinten, statt rechts oder links, mitten in das Faß einschlägt. Ist jedoch dieses geglückt, so bricht Alles in hellen Jubel aus. Triumph! Triumph! rufen die Schüler, durch sämmtliche Höfe der Anstalt stürmend. Von diesem Augenblicke an bis zum Abende giebt es keinen Gouverneur, keine Lehrer, keine Aufseher mehr; die Zöglinge sind die Herren und alle Adjutanten und Bediensteten müssen sich ihren Anordnungen fügen. So fordert es die Usance. Ein Theil der Schüler durchstöbert das Dorf und kauft alle Bouquets auf, die zu finden sind, borgt sich bei den Ortsmusikanten Blasinstrumente aus, die Anderen eilen auf ihre Stube, um sich karnevalsmäßig zu kleiden, denn ein Maskenzug mit Blumen und Musik ist bei dem Triumphfeste unerläßlich. Jener Zögling, der Nummer 1 seiner Abtheilung führt, begiebt sich zum Professor seiner Division und fordert den gestrengen Herrn auf, die Arrestanten freizulassen. Ein Befehl, dem sofort entsprochen wird. Nach dem Frühstück versammeln sich jene Saint-Cyrianer, die bei dem Mummenschanz betheiligt sind. Die Meisten haben phantastische Militäranzüge exotischer Völker angelegt. Es fehlt weder an Arabern, noch an Mexikanern, und am wenigsten an Krumirs. Einige Schüler treten als Wilde auf, mit braunen Trikots und Federbüschen in ihrem Haupthaar. Der Zug wird in den Hof von Wagram geleitet und defilirt an den Offizieren und ihren Damen vorüber. Letzteren werden von dem Abtheilungschef die im Dorfe angekauften Bouquets mit entsprechender Grazie verehrt. Nachdem der Zug unter den Klängen einer ohrenzerreißenden Janitscharen-Musik durch sämmtliche Hofräume geschritten, wird im Hofe von Wagram neuerdings Halt gemacht. Einer der Abtheilungschefs hält daselbst vom Pferde herab eine groteske Ansprache, welche die Vorfälle des laufenden Jahres behandelt, und in der komischen Hülle manches Körnchen Wahrheit birgt. Die Offiziere und Professoren müssen bei dieser Gelegenheit so Manches einstecken, was an gewöhnliche Tagen dem Redner strenge Ahndung zuziehen würde. Abends wird ein Feuerwerk abgebrannt und zum Schlusse ein Scheiterhaufen aus sämmtlichem nicht mehr zu brauchenden Schulmaterial angezündet, und um dieses Autodafé herum führen die jungen Leute die wildesten Tänze auf. Am nächsten Tage tritt Alles wieder in das gewohnte Geleise.

— (So war es nicht gemeint.) In einem westfälischen Dorfe — der Name thut nichts zur Sache — hatte ein Standesbeamter eine Ehe zu schließen und der Bequemlichkeit halber das Protokoll im Voraus eingetragen. Das Brautpaar erscheint, aber zum größten Verdruß erklärt der Bräutigam „Nein", denn „he hett wat von de Brut hört." Alles Zureden hilft nichts, das Brautpaar entfernt sich wieder. Der Standesbeamte simulirt, wie er sein durch die nicht vollzogene Ehe vollständig verunstaltetes Protokollbuch wieder in Ordnung bringen soll. Da tritt zu seiner freudigen Ueberraschung das Brautpaar wieder ein. Die Braut hatte dem Bräutigam auf dem Heimwege Vorstellungen gemacht. „Dat is doch recht slecht von Di, dat Du mi dat andahn hest. Du kriegst woll 'ne Fru, aber mi nimmt na den Schimp keen Minsch." Der Bräutigam wird weich und sie fährt also fort: „Wenn wi seggen, Du wullst, aber ick wull nich, dann kunn ich doch ook noch'n Mann kriegen." Gesagt, gethan. Das Brautpaar kehrt um und der Bräutigam beginnt: „Ick heff mi besunnen." — „Schön", sagt der Standesbeamte, „aber nun ordentlich": „N. N., wollen Sie diese ꝛc. zur Frau?" — „Ja", sagt der Bräutigam. — „N. N., wollen Sie diesen ꝛc. zum Mann?" — „Ja", sagt die Braut. — „Nee, dat gelt nich", schreit der Bräutigam, aber der Standesbeamte fährt ihn an: „Wat segt ist, dat is segt. Nu schriewt de Namens ünner."

— (Mama's Französisch.) „Nicht wahr, Bertha", fragt Hans, der Quintaner, der über den Schularbeiten sitzt, „es heißt Le coeur, das Herz?" „Nein", erklärt Bertha, die Gelehrte, „es muß heißen La coeur!" Diskussion der beiden kleinen Franzosen. Da geht die Thüre auf und zwei Stimmen rufen der ahnungslos eintretenden Mama entgegen: „Mama, heißt es le coeur oder la coeur?" Mama aber erwidert ruhig: „Liqueur, heißt es Kinder!"

— (Licht und Schatten.) „Ihr Kaffee, Frau Kamptner, hat sein Gutes und sein Schlechtes." — „Na, da wär' ich neugierig." — „Sie geben wenig Feigenkaffee dazu, das ist das Gute, und gar keinen Kaffee, das ist das Schlechte d'ran."

— (Unterschied.) Wer eine glückliche Ehe führt, der hat geheirathet; wer eine unglückliche Ehe führt, der hat sich verheirathet.

— „Meine Eltern thun mir auch gar keinen Gefallen," meinte die kleine Bertha, die von der Abendtafel weg direkt zu Bett gebracht werden wollte.

„Was erlauben sie denn nicht?" fragte theilnehmend der Gast.

„Ach," schluchzte die Kleine weiter: „Papa legt seine Haare, wenn er zu Bett geht, auf den Nachttisch und Mama auch, und wenn ich sie bitte, ich will meine auch hinlegen, dann erlauben sie's nicht. Hu!"

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 5. September. Der Kronprinz von Portugal ist heute Nachmittag nach Leipzig abgereist, um daselbst einen mehrtägigen Aufenthalt zu nehmen und sich dann über Koburg nach Berlin zu begeben. Dem Kroprinzen wurde vom Könige der Hausorden der Rautenkrone verliehen. Der König und die Königin begeben sich heute Abend nach Zittau und werden daselbst bis Sonnabend verweilen.

Der Bergmannstag hat heute Düsseldorf als nächsten Versammlungsort gewählt.

München, 5. September. Der baierische Landtag ist auf den 28. dieses Monats einberufen worden.

Wien, 5. September. Von den Theilnehmern an der Arbeiterdemonstration am Schottenring wurden einer wegen Gewaltthätigkeit und schwerer Körperverletzung zu 4jährigem, einer wegen Gewaltthätigkeit und Theilnahme an einem Auflauf zu 8monatlichem schweren Kerker, 14 andere Angeklagte zu Arreststrafen von 4 Tagen bis zu 3 Monaten verurtheilt, 5 Angeklagte wurden freigesprochen.

Wien, 5. September. Heute Nachmittag 1 Uhr fand in Laxenburg die feierliche Taufe der Tochter des kronprinzlichen Paares nach dem vorgeschriebenen Zeremoniell durch den Fürstbischof Ganglbauer statt. Die Kaiserin versah Pathenstelle. Die Erzherzogin erhielt die Namen Elisabeth, Marie, Henriette, Stefanie, Gisela. Nach der Tafel fand ein Cercle statt.

Wien, 5. September. Aus Anlaß der heutigen Taufe der Prinzessin Elisabeth haben die Palais der Erzherzöge und der hier ansässigen Aristokratie sowie zahlreiche Privatgebäude illuminirt. Das Publikum durchwogt beim schönsten Wetter die Straßen.

Pest, 5. September. Die Agramer Meldung eines hiesigen Blattes, FZM. Baron von Ramberg habe das Amt eines königlichen Kommissars für Kroatien nicht angenommen und es sei daher an dessen Stelle der Sektionschef Vlasits zum Kommissar ernannt worden, wird als gänzlich unbegründet bezeichnet.

Amsterdam, 5. September. Unter dem Protektorat des Königs und unter dem Vorsitze des Prinzen von Oranien hat sich heute hier ein Komitee gebildet zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Opfer der Katastrophe auf Java und Sumatra.

Paris, 5. September. Der Graf von Paris ist heute Abend hier wieder eingetroffen.

Der Ministerpräsident Ferry ist heute Vormittag nach St. Dié gereist und wird von dort am Sonntag hierher zurückkehren.

Die Regierung hat noch keine Bestätigung der Nachricht von chinesischen Truppenbewegungen erhalten.

Eine heute aus Saigun im Marineministerium eingegangene Depesche besagt, daß nach Berichten von Mandarinen bei den französischen Operationen an der Küste von Hue über 1000 Anamiten getödtet und eine noch größere Anzahl derselben verwundet worden seien. Eine zweite offizielle Depesche aus Saigun bestätigt, daß der Gouverneur von Cochinchina vor der Einnahme der Forts von Hue von dem Minister des Auswärtigen in Anam die Anzeige von dem Tode des Königs Tuduc und von der Thronbesteigung seines Halbbruders Dissiephoa erhalten habe, der Letztere sei auf Grund eines Dekrets der Königin-Mutter, welches die Genehmigung des Prinzen und Minister von Anam erhalten habe, zum Nachfolger Tuduc's bestimmt worden.

Der „National" glaubt zu wissen, der Admiral Meyer werde mit einer gegen Canton gerichteten Schiffsdemonstration an der chinesischen Küste beauftragt werden.

Neapel, 5. September. In der letzten Nacht wurden auf der Insel Ischia in den Ortschaften Forio, Serrara Fontana und Barano zwei schwache Erdstöße wahrgenommen, die unter den Bewohnern große Aufregung hervorriefen, aber keinen Schaden verursachten.

Dem Zentralhilfskomitee für die Hinterbliebenen der Opfer auf Ischia sind jetzt bereits 2 Millionen Franks zugegangen.

Handaye, 5. September. Der König von Spanien ist heute Vormittag 11 Uhr hier eingetroffen und von dem Präfekten des Departements der Basses-Pyrenées und von den Civil- und Militärbehörden empfangen worden. Der König wird morgen früh 5 Uhr in Paris eintreffen.

Nach uns die Sündfluth.

Roman

von

Ewald August König.

21)

„Es kann auch Verleumdung sein,“ erwiderte seine Frau begütigend, „wer weiß, wie die Geschichte mit dem Mädchen zusammenhängt!“

„Diese Geschichte ist noch nicht so schlimm wie die andere.“

„An das Spiel glaube ich nicht. Rudolf mag wohl einmal Karten gespielt und einige Groschen verloren haben, aber was will das bedeuten! Er kommt ja Abends nicht aus dem Hause.“

„Hm, der Provisor war aber seiner Sache so sicher.“

„Damit ist doch noch nicht gesagt, daß er uns auch die Wahrheit gesagt hat“, fuhr die korpulente Frau fort, die mehr und mehr sich ereiferte. „Das Mädchen, das Rudolf angesprochen hat, war vielleicht die Geliebte des Provisors, da ist dann die Eifersucht in's Spiel gekommen, und man weiß ja, mit welchen Waffen sie kämpft.“

Heinrich Schlichter war in der Mitte des Zimmers stehen geblieben, sein Blick ruhte gedankenvoll auf dem rothen, glänzenden Gesicht seiner Frau, die rastlos mit dem Fächer hantirte.

„Ich weiß nicht, ob Du jemals in Deinem Leben die Eifersucht kennen gelernt hast“, sagte er, „von meiner Seite ist Dir kein Anlaß dazu gegeben worden, und was den Provisor betrifft, so halte ich ihn für einen Ehrenmann. Ich denke, etwas muß an der Geschichte sein der Doktor Ladenburg sprach auch jüngst so sonderbar von Rudolf! Ich will mir Gewißheit darüber verschaffen.“

Er zündete die erloschene Pfeife wieder an und schritt auf die Thür zu.

„Sei nicht zu strenge gegen ihn“, bat seine Frau, „er ist ja noch ein Kind.“

„Hm, wer seine Kinder lieb hat, der züchtiget sie“, brummte der Armenpfleger, während er langsam die Treppe hinaufstieg. „Das Unkraut muß man mit der Wurzel ausreißen, wenn man es vernichten will — nun, wir wollen sehen.“

Im zweiten Stockwerk angelangt, öffnete er eine Thüre, und starr vor Staunen blieb er auf der Schwelle des Zimmers stehen.

Der junge Herr lag mit der brennenden Zigarre im Munde auf dem Sopha, vor ihm stand eine Weinflasche und ein halbgefülltes Glas, und daß er ein feines Kraut rauchte, roch der alte Herr sofort.

„So, so, wir halten wohl Siesta?“ fragte er eintretend.

„Freilich, was soll man mit einem solchen langweiligen Nachmittag beginnen?“ erwiderte Rudolf, ohne seine Lage zu verändern. „Zu einem Spaziergang ist's zu heiß, und Gesellschaft findet man erst gegen Abend —“

„Und ebenso kann man auch erst am Abend Jagd auf hübsche Mädchen machen, nicht wahr?“ unterbrach der Vater ihn sarkastisch.

„Davon verstehe ich nichts!“

„Hast Du nicht vor einigen Abenden ein junges Mädchen insultirt?“

Rudolf warf verstohlen einen lauernden Blick auf das ernste strenge Gesicht des alten Herrn, der jetzt dicht vor ihm stand und in das offene Zigarrenkistchen hineingriff.

„Ich erinnere mich nicht“, sagte er gleichgültig.

„So will ich Deinem Gedächtniß nachhelfen! Mußtest Du Dich nicht von dem Provisor aus der Adler-Apotheke —“

„Was?“ fuhr Rudolf auf, dessen Gesicht Zornesgluth übergoß. „Ist der verrückte Pillendreher hier gewesen? Ich werde ihn vor den Strafrichter fordern, er soll mir Genugthuung geben!“

„Und welche Genugthuung willst Du dem Mädchen geben, das Du beleidigt hast?“ fragte der Armenpfleger scharf.

„Glaub' doch dem Pillendreher nicht Alles! Der Kerl macht andere Leute schlecht und ist selbst nicht besser. Das Mädchen ging am späten Abend noch allein über die Straße, es war vielleicht eine Dummheit von mir, daß ich ihr meine Begleitung anbot, ich that es aus Gutmüthigkeit, und es ist ja möglich, daß sie das falsch verstanden hat. An der Apotheke habe ich dann auf sie gewartet, da kam dann der verrückte Provisor heraus, der gleich mit dem Stock auf mich losschlug. Muß ich mir die nun gefallen lassen?“

„Ja, denn Du hast ohne Zweifel diese Zurechtweisung verdient“, erwiderte der alte Herr, während er eine Zigarre prüfend unter die Nase hielt. „Ein ehrenwerther junger Mann redet kein Mädchen auf der Straße an, und es wird triftige Gründe gehabt haben, sich über Dich zu beschweren. Ich verbitte mir solche Geschichten ein für alle Mal. Wie kommst Du zu diesen Zigarren?“

„Ich habe sie gekauft.“

„Hm, wie viel kosten sie?“

„Achtzig Thaler das Tausend; es ist dieselbe Sorte, die Herr Hugo Schlichter raucht, und mein Onkel weiß, was gut schmeckt. Ein feines Kraut“, fuhr er mit sichtbarem Behagen fort, während er die brennende Zigarre unter seiner Nase herführte und das Aroma einsog, „ich kann Dir diese Sorte empfehlen.“

„Dazu hab' ich kein Geld“, erwiderte der Armenpfleger sarkastisch, indem er das Kistchen unter seinen Arm schob, „und Dir werde ich den Brodkorb etwas höher hängen, mein Bester. Du kannst solche Zigarren später einmal rauchen, wenn Du Millionär geworden bist, obschon es auch dann noch Verschwendung wäre. Eine Zigarre, die den vierten Theil kostet, thut dieselben Dienste, und mit dem übrigen Gelde kann man eine arme Familie wochenlang sättigen. Ebenso überflüssig finde ich es, am frühen Nachmittag Wein zu trinken, Du bist noch zu jung, und so lange Du unter meinem Dache weilst, dulde ich überhaupt nicht, daß Du das Leben eines Schlemmers führst.“

Rudolf hatte sich nun doch aufgerichtet, die Konfiskation seiner Zigarren war nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben. Zorn und Trotz sprachen aus jedem Zug seines bartlosen, knabenhaften Gesichts.

„Ich habe die Zigarren von meinem Gelde bezahlt“, sagte er, „der Onkel giebt mir freilich kein hohes Gehalt —“

„Und eben darum solltest Du die Groschen zu Rathe halten“, unterbrach der Vater ihn. „Eben darum ist es unverzeihlich, daß Du die Rolle eines Verschwenders spielst.“

„Ich habe keine Lust, mein sauer verdientes Geld dem Armen zu geben.“

„Das verlangt auch Niemand von Dir und wenn Du es thätest, so wäre dies ehrenvoller, als Deine Verschwendung. Du hast auch Schulden!“

„Wer hat das behauptet?“

„Du hörst, daß ich es weiß! Es wird ferner gesagt, Du spieltest.“

Das Gesicht Rudolf's war todesbleich geworden, er schlug vor dem forschenden Blick des alten Herrn die Augen nieder.

„Ich möchte den Verleumder kennen“, sagte er, „ich wollte ihm einen Denkzettel geben, den er sobald nicht vergessen sollte.“

Ein schwerer Seufzer entrang sich den Lippen des Armenpflegers, er konnte an der Schuld des Sohnes nicht mehr zweifeln, er hatte das Bekenntniß derselben in dem bleichen Gesicht gelesen.

„Ist das nun eine Antwort auf meine Frage?“ sagte er. „Eine Anklage als Verleumdung zurückzuweisen, ist Kinderspiel, widerlege sie, wenn Du es vermagst!“

Rudolf hatte seinen Trotz wiedergefunden, er zerstieß die erloschene Zigarre im Aschbecher und lachte höhnisch.

„Man soll mir diese Anklage beweisen!“ erwiderte er. „Da könnte ich Jeden anklagen und ihn auffordern, mich zu widerlegen.“

„Du willst also nicht bekennen?“

„Ich wüßte nicht, was! Ich mag wohl hie und da einmal im Kaffeehause ein Partie Billard oder Domino gespielt haben.“

„Darum handelt es sich nicht, sondern um Hazardspiele, die bis in die Nacht hinein dauern.“

„Ich bin ja fast jeden Abend zu Hause!“

„Damit ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Du in der Nacht Dich hinausschleichst“, sagte der alte Herr ernst, während er rastlos auf und niederwanderte, um seine Erregung zu bezwingen; „wenn man den Hausschlüssel in der Tasche hat und auf den Strümpfen die Treppen hinunter schleicht läßt sich das leicht machen. Und wenn Du Beweise verlangst, so werde ich auch diese finden, sie sind mir angeboten worden. Wäre es nicht besser, wenn Du reuig Deine Schuld bekennen wolltest? Wenn Du ernst und aufrichtig Deine Verirrungen bereust, so —“

„Ich habe nichts zu bekennen“ unterbrach Ru-

Börsen-Bericht.

Stettin, 5. September. Wetter regnig. Temp. + 13° R. Barom. 28" 1"'. Wind W.

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 175—196, neuer 170—193, per September-Oktober 191,5—191 bez., per Oktober-November 192 bez., per April-Mai 201—200,5 bez.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko inl. 145—151 bez., neuer 120—150 bez., per September-Oktober 148,5—146,5—147 bez., per Oktober-November 150—148,5 bez., per November-Dezember 149,5—149—149,5 bez., per April-Mai 155,5—154 bez.

Gerste flau und schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko neue 125—140 bez., feine 150—160.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko inl. 140—152 bez., neuer 125—135 bez.

Winterrübsen flau, per 1000 Klgr. loko 290—312 bez., per September-Oktober 316 B.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 290—313 bez., gering. 250—280 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. M. 68,5 B., per September 67,75 B., per September-Oktober 67 B., per April-Mai 68 B.

Spiritus nahe Termine höher, spätere matt, per 10,000 Liter % ohne Faß 56,5 bez., per September 55,8—56,1 bez., 56 B. u. Gd., per September-Oktober 53,2 B. u. G., per Oktober-November 51,9 bez., per November-Dezember 50,9 bez., per April-Mai 51,9—52—51,8 bez., 51,9 B. u. G.

Landmarkt. Weizen 175—190, Roggen 132—146, Gerste 132—146, Hafer 134—146, Kartoffeln 48—63, Heu 3—3,50, Stroh 27—30.

An das Lokal-Komitee für **Ischia** gingen ferner ein: Frau Mathilde Kr. 20 M., Bürgerliche Ressource, Konzerterlös, 125 M., Rietschel, Rechtsanwalt, 10 M., Max Becker, Kaufmann, 10 M., Dr. O. Sch. 10 M., „Oestliche Kante“ zu Grabow a. O. 10,40 M., Rudolf Scheele, Kommerzienrath, 30 M., Paul Koppe, Kaufmann, 30 M., C. H. S. Schultz, Direktor, 20 M., Baltzer u. Schumacher 30 M., durch O. B. in Auktion am Stammtisch Cav-chéri erzielt M. 20,45, J. E. 3 M. Zusammen M. 318,85. Hierzu die ersten drei Listen M. 3042,20. In Summa M. 3361,05, welche an die hiesige Reichsbankhauptstelle zur Ueberführung an die Zentral-Sammelstelle gezahlt worden sind.

Stettin, den 5. September 1883.

Das Lokal-Komitee.

Bei der hiesigen **Reichsbankhauptstelle** gingen ein: Otto Weise 50 Pf., Emil Waldheim 3 M., Wex, Oberl.-Ger.-Präs., 10 M., Meyer, Oberl.-Ger.-Präs., 5 M., Rintelen, Oberlandesgerichtsrath, 3 M., von Rosenberg, Oberl.-Ger.-Rath, 3 M., Fricke, Oberl.-Ger.-Rath, 3 M., Wielandt, Oberl.-Ger.-Rath, 3 M., Hildebrandt, Justizrath, 3 M., Ludwig, Justizrath, 3 M., Succo, Oberl.-Ger.-Rath, 3 M., Meinke, Oberl.-Ger.-Sekretair, 3 M., Thümmel, Oberl.-Ger.-Präs., 20 M., A. Töpfer, Kaufmann, 10 M., von Puttkamer, Reichsbank-Assistent, 5 M., Frau Wwe. Deckert, 20 M., Barsekow, Direktor, 20 M., Esser, Rendant, 10 M., Thierry, Kassirer, 5 M., Höftmann 5 M., Klein 3 M., Reimann 3 M., Hartig 3 M., Pohl 1,50 M., Kaiebs 1,50 M., Dreger 1,50 M., Schneider 1 M., Knötzel 30 Pf. Zusammen 157,90 M.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen Verpachtung

1. mehrerer Plätze an der Frauenstraße,
2. des ehemaligen Frauenthorwachtgebäudes Nr. 2 daselbst,
3. des Platzes zwischen Post, Fourage-Magazin, Charlottenstraße und Marktplatz

wird Termin auf

Dienstag, den 11. September d. J., Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr,

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, angesetzt.

Verpachtungsbedingungen und Lageplan können in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden. Die Pachtobjekte werden am 8. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle (am 1. Frauenthor beginnend) vorgezeigt.

Stettin, den 3. September 1883.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstück.

Eine achtbare, strebsame Handwerkerfamilie wurde im Jahre 1877 von einem auswärtigen Holzhändler um ihr ganzes Vermögen betrogen. Den letzten Rest nahmen die durch diesen Prozeß entstandenen Gerichtskosten, so daß die Familie nun ganz mittellos dastand und jeglicher Aussicht auf bessere Zeiten beraubt war. Trotz rastloser, unermüdlicher Thätigkeit hat der Familienvater die Seinen nur vor gänzlichem Untergange zu schützen vermocht. Seitdem nun der eine Sohn vom Militär zurück ist und seine ganze Kraft einsetzt, das Geschäft zu heben, ist Aussicht auf ein Wiederemporkommen. Leider fehlt es zur Anschaffung von Holz an Mitteln, um die von vielen Seiten gegebenen größeren Aufträge ausführen zu können. Da die Familie, deren Glieder ihres Fleißes und sittlichen Wandels wegen allseitiger Achtung genießen, wirklich würdig ist, daß sie in der Wiederaufrichtung ihrer bürgerlichen Existenz unterstützt werde, so richten die Unterzeichneten an Gleichgesinnte die ergebene Bitte, durch Geldbeträge, welche die Expedition dieses Blattes die Güte haben will anzunehmen und zu befördern, zum Wiederaufkommen eines der Verzweiflung nahen tüchtigen Handwerkers beizutragen.

Viele können Einem leicht helfen.

Cöslin, im August 1883.

J. Komoll. Julius Loeck. Peckruhn.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.



Zum Besuch der

Hygiene-Ausstellung in Berlin

werden

Extra-Retourbillets

mit 4tägiger Gültigkeit am 7. und **zum letzten Male** am 21. September d. J.

in

Stargard i. Pom.	für	13,60 M. in II.,	9,10 M. in III. Klasse,
Alt-Damm	„	11,60 M. in II.,	7,80 M. in III. Klasse,
Stettin	„	10,80 M. in II.,	7,20 M. in III. Klasse,
Tantow	„	9,00 M. in II.,	6,00 M. in III. Klasse,
Angermünde	„	5,40 M. in II.,	3,60 M. in III. Klasse,
Eberswalde	„	3,60 M. in II.,	2,40 M. in III. Klasse,
Biesenthal	„	2,80 M. in II.,	1,80 M. in III. Klasse,
Bernau	„	1,80 M. in II.,	1,20 M. in III. Klasse

verkauft.

Die Hinfahrt muß am 7. resp. 21. September d. J., die Rückfahrt kann nach Wahl der Passagiere bis **incl. 10. resp. 24. September d. J.** mit allen fahrplanmäßigen Personenzügen — Courirzüge ausgenommen — zurückgelegt werden.

Fahrtunterbrechung auf der **Hinfahrt** ist **nicht** gestattet. 25 kg Freigepäck wird befördert.

Bei Antritt der Rückreise sind die Billets der Billet-Kasse Berlin zur Abstempelung vorzulegen.

Stettin, den 3. September 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Stettin, den 4. September 1883.

Bekanntmachung.

Vor etwa 5 Wochen, Nachmittags um 3 Uhr, sind auf dem Viktoriaplatz von einem jetzt verhafteten Manne unsittliche Handlungen mit einem etwa 9 Jahre alten Mädchen vorgenommen worden. Die Eltern dieses Kindes werden ersucht, sich baldigst im diesseitigen Bureau zu melden.

Königliche Polizei-Direktion.

Graf Hue de Grais.

---

dolf ihn trotzig. „Wenn ich auch einige Schulden habe, so werde ich diese später selbst tilgen, ich allein bin dafür verantwortlich. Und wenn mir jedes Vergnügen versagt sein soll, dann ist mir das Leben gleichgiltig, ich habe keine Lust, mich den ganzen Abend hier zu langweilen und erbauliche Gespräche zu führen. Ich werde es schon herausbekommen, wer hier gewesen ist und mich verleumdet hat, er soll mir Rede stehen, ich will ihm den Balken im eigenen Auge zeigen."

„Nun ist es genug!" sagte der Armenpfleger, der seinem bisher mühsam verhaltenen Zorn nicht länger gebieten konnte. „Ich hätte nie erwartet, solche Sprache von Dir zu hören. Ich will Dir aus Deiner Herkunft wahrlich keinen Vorwurf machen, aber Du solltest sie doch nicht so ganz vergessen, solltest bedenken, welchen Dank Du uns schuldest. Was wäre aus Dir geworden, wenn wir uns nicht der armen Waise angenommen hätten?"

„Vielleicht ein tüchtiger Handwerker," erwiderte Rudolf achselzuckend. „Ihr nahmt Euch meiner an, weil es Euch Vergnügen machte; andere Leute kaufen einen Hund oder eine Katze, um irgend ein Geschöpf zu haben, an dem sie ihre Launen auslassen können."

„Und das wagst Du mir zu sagen?"

„Ist es nicht die Wahrheit?"

„Wenn Du es von dieser Seite betrachten willst, gut, dann mag es so sein," sagte der alte Mann nach einer langen Pause. „Dann aber mußt Du Dir auch die Konsequenzen gefallen lassen, die daraus gezogen werden können. Wenn der Hund sich gegen mich auflehnt, werfe ich ihn vor die Thüre! Bedenke das und laß Deinen Trotz fahren, wenn Du nicht selbst den Kürzeren ziehen willst. Ich gebe Dir mein Wort darauf, daß ich nun nicht ruhen werde, bis ich mit Sicherheit weiß, ob die wider Dich erhobenen Anklagen begründet sind, und wenn ich diese Beweise erhalte, dann könnten wir die längste Zeit gute Freunde gewesen sein. In dieser Stadt kannst Du dann nicht länger bleiben, denn Du bist hier in schlechter Gesellschaft, und ob ich Dir je verzeihe, das wird davon abhängen, wie Deine fernere Lebensweise sich gestaltet. Ich würde Dir vergeben und Deine Schulden getilgt haben, wenn Du offen Deine Schuld bekannt und in ernster Reue Besserung gelobt hättest. Dein Trotz aber und Deine Frechheit haben Alles verdorben."

„Und das Alles wird mir vorgeworfen, ehe die verleumderische Anklage bewiesen ist!" klagte Rudolf. „Man macht aus einer Mücke gleich einen Elephanten, um mich nur ohne Weiteres verdammen zu können! Ich darf verlangen, daß Du mir den Ankläger nennst, und ich bin bereit, ihm Auge in Auge gegenüberzutreten und ihm in das Gesicht zu sagen daß er ein Lügner ist."

„Auch dann, wenn er seine Anklage beweist?"

„Das kann er nicht."

„Er hat behauptet, daß er es könne, und ich will ihn nun auffordern, mir die Beweise vorzulegen, das Weitere wird sich dann finden. In jedem Falle aber werde ich Deiner bisherigen sybaritischen Lebensweise einen Riegel vorschieben, darauf kannst Du Dich verlassen."

Der Armenpfleger nahm nach diesen Worten das Zigarrenkistchen wieder unter den Arm und ging hinaus; er mußte draußen vor der Thüre stehen bleiben, um Athem zu schöpfen.

Langsam stieg er die Treppe hinunter und als er mit schwerem Herzen die Thüre der Wohnstube öffnete, fiel sein erster Blick auf das freundliche Gesicht Hedwigs, die seiner korpulenten Frau gegenüber am Fenster saß.

Er reichte ihr die Hand und hieß sie in herzlichem Tone willkommen. Hedwig erkannte sogleich, daß seine Stimme nicht so heiter und unbefangen klang wie früher.

„Sie haben Verdruß gehabt?" fragte sie theilnehmend.

„Ja, und einen recht großen," nickte er, seiner Frau einen ernsten Blick zuwerfend, „ich habe wieder einmal erfahren müssen, daß Undank der Welt Lohn ist."

„Sie haben diese Erfahrung doch nicht bei der Wittwe Neuber gemacht?"

„Nein, bei meinem eignen Sohne."

„Nun, vielleicht ist es nicht so schlimm, wie Sie es ansehen!"

„Das denke ich auch", sagte Madame Schlichter, „man darf nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten, und dem Jüngling muß man Manches verzeihen, was dem Manne schlecht geziemen würde. Aber ich will mich nun einmal nach dem Kaffee umsehen, Sie trinken natürlich ein Täßchen mit uns, Hedwig."

„Da ich einmal hier bin, will ich nicht ablehnen."

„Ich bin herzlich froh, daß Sie auch noch einmal sich bei uns sehen lassen", nahm der Armenpfleger das Wort, nachdem seine Frau sich entfernt hatte, „früher hatten wir öfters das Vergnügen."

Hedwig hatte das Antlitz abgewandt, er sollte ihre Verwirrung nicht sehen, sie blickte auf den kleinen verdorrten Rasenplatz hinaus.

(Fortsetzung folgt.)